Don. Lud.
XXXIII 24

Die Bildungsanſtalt des Erziehervereins zu Nürnberg.

Erlangen, 1820
bei J. J. Palm und Ernſt Enke.

de

Don. Lud. XXXIII, 24.

Geſchenk
Seiner Majeſtät des Königs Ludwig I.
aus
Höchſtdeſſen Privatbibliothek.

Die

Bildungsanſtalt

des

Erziehervereins

zu Nürnberg.

Erlangen, 1820
bei J. J. Palm und Ernſt Enke.

Königliche Regierung des Rezatkreiſes!

Als Eine königliche Regierung bei der Genehmigung unſerer Erziehungs- und Unterrichtsanſtalt uns aufgab, zu beſtimmten Zeiten von dem Fortgange derſelben zu berichten, erkannten wir in dieſer Aufgabe den vorſorgenden Willen Einer königlichen Regierung, dasjenige, was ſie zum Leben gefördert, auch in ſeinem Fortleben zu beachten; und wir, weit entfernt uns dieſer Beachtung entziehen zu wollen, haben vielmehr geglaubt, durch ein offenes, zur Rechenſchaft ſtäts bereites Wirken, wie auch durch eine genaue

Darlegung der Beſonderheiten desſelben jene Vorſorge erleichtern zu müſſen. So entſtand unſer erſter Bericht, und in ſo fern er beſtimmt war, das Ganze in ſeinem Werden zu zeigen, iſt dieſer zweite als eine unmittelbare Fortſezung von jenem zu betrachten.

In dem Willen Einer königlichen Regierung, eine fortlaufende Einſicht in den Stand und die Beſchaffenheit der Anſtalt zu haben, liegt aber gewiß auch der beruhigende Wunſch, das mit Ihrer Zuſtimmung Unternommene auf eine dieſer Güte würdige Weiſe fortbeſtehen, es einer gewiſſen — natürlich bezugsweiſen — Vollkommenheit ſich nähern und demnach auf Dauer gegründet zu ſehen. Dieſer Abſicht, welche mit unſerm eigenen Triebe übereinkommt, nach und nach zu genügen, iſt eine Sorge, die im eigentlichen Sinne Tag und Nacht nicht von uns weicht. Sie vorzüglich beſtimmte uns zu der, in dieſem Berichte gedachten Vereinigung, durch welche wir — um nur eines dadurch gehobenen Übels zu erwähnen — dem, je-

de Lehranſtalt gefährdenden Lehrerwechſel vorgebeügt, und überhaupt erſt jetzt die Möglichkeit gewonnen zu haben glauben, ein würdiges, für den Einzelnen unmöglich zu erreichendes Ziel zu verfolgen.

Wohl fühlen wir uns nun auf dieſe Weiſe ſtärker, und in dieſem Gefühle beſtreben wir uns um ſo raſtloſer, zu der Würdigkeit zu gelangen, die der Staat zu fordern berechtigt iſt, wenn von ihm eine Unterſtüzung für ſolche Beſtrebungen ausgehen ſoll. Und unſere Hoffnung iſt beſonders darum ſo lebendig, weil wir unter einem Könige, der wie ein Vater alles zeitgemäße Gute fördert, und in einem Volke wiſſen, deſſen Stände ſo kräftig und umſichtig eine beſſere Zeit vorbereitet haben.

Eine königliche Regierung geruhe auf unſer geringes Thun ferner mit gewogenem Auge zu blicken und die aufrichtige Verſicherung gnädig anzunehmen, daß wir ſtäts die bereitwilligſte Of-

ſenheit und vertrauensvolleſte Ergebenheit bewahren werden; und wenn uns die Erreichung des Zieles, von dem dieſe Blätter andeütend ſprechen, einſt unter Baierns Schuz und Leitung gelingen ſollte, ſo würde dann von unſerer Seite das höchſte Gefühl des Glücks ſich mit dem tiefſten des Dankes zu verbinden doppelt Urſache haben.

In Ehrfurcht verharren wir

Einer königlichen Regierung

Nürnberg im Juli 1820.

unterthänigſte:

Dittmar. Hermann. Groſch. Gersbach. Steinlein. Lochner. Marx. Kirchner.

Hoher Magiſtrat der Stadt Nürnberg!

Indem wir dieſe wenigen Andeütungen unſeres Strebens der Gewogenheit Eines hohen Magiſtrats angelegentlich empfehlen, bringen wir auch zugleich unſern innigſten Dank für das uns bisher erzeigte Wohlwollen und die Verſicherung unſerer tiefſten Hochachtung dar.

Ein hoher Magiſtrat gibt durch Seine getroffenen Einleitungen zur Erhebung des Schulweſens hieſiger Stadt den hocherfreülichen Beweis, daß Ihm in der Reihe Seiner Sorgen für die Wohlfahrt Seines Gemeinweſens — die Sorge

für die zeitgemäße Verbeſſerung der Jugendbildung eine der vorzüglichſten ſei. Einer ſolchen weiſen Beſtrebung kann nur die Überzeügung zum Grunde liegen, daß Ruhm und Größe in tüchtiger Kunſt und Wiſſenſchaft und echter Lebensweisheit — hauptſächlich auf dieſem Wege gewonnen werden könne: — und ſomit kann dieſer ehrwürdigen Stadt das Glück nicht ausbleiben, das Sie bei einem ſolchen einſichtsvollen Verſtändniß Ihrer Selbſt mit vollem Rechte verdient, und welches Ihr jeder gute Deütſche, der Nürnbergs altgeſchichtliche Bedeütung kennt, von ganzer Seele wünſchen muß. Auch wir, die wir uns durch die Bande der Dankbarkeit und Verehrung, ja einige unter uns auch durch die Bande des Bürgerthums, an dieſe gute Stadt gefeſſelt fühlen, wünſchen Ihr Heil und Glück zum Wachsthum Ihres Flores und Einem hohen Magiſtrate Segen von Oben zu allen Unternehmungen, welche das Gedeihen ſtädtiſcher Freiheit fördern!

Was uns betrifft, ſo fühlen wir wohl, daß wir bei Verfolgung unſerer näheren und entfernte-

ren Zwecke noch große Nachſicht bedürfen, und daß wir ohne Rath und Hülfe von Menſchenfreünden gar wenig von Allem, was wir uns vorgenommen haben, zu Stande bringen können. Daher bitten wir auch Einen hohen Magiſtrat, uns fernerhin mit Milde zu beurtheilen und mit Menſchenliebe zu fördern und dagegen überzeügt zu ſein, daß wir dafür die dankbarſte Verehruug empfinden und mit innigſter Anhänglichkeit und Ergebenheit ſein werden

Eines hohen Magiſtrats der Stadt Nürnberg

Nürnberg im Juli 1820.

treüe gehorſame

Dittmar. Hermann. Groſch.
Gersbach. Steinlein. Lochner.
Marx. Kirchner.

Hochzuverehrende Ältern unſerer Zöglinge und Schüler!

Wir halten es für unſre unerläßliche Pflicht, auch Ihnen, die Sie als Ältern die erſten und weſentlichſten Arbeiter am Erziehungsbaue ſind, von Zeit zu Zeit eine ſchriftliche Überſicht über die ausgeführten oder noch auszuführenden Theile unſerer Hülfsarbeit zu geben, damit dadurch ein Beitrag zur Erleichterung des gegenſeitigen Verſtehens gegeben und die ebenmäßige Vollendung des gemeinſamen Werkes möglich werde. Ein ſolches Verſtehen aber werden Sie ſelbſt, Verehrungswerthe, als eine zum Gedeihen der Erziehung unumgänglich nö-

thige Bedingung anſehen, ſo wie Sie überhaupt durch Wort und That mit uns erkannt haben, daß es ein wichtiges Verhältniß ſei, in welches die Vorſehung Ältern und Lehrer zu einander geſtellt hat, ein Verhältniß, werth, von jedem Theile in ſeinem tiefſten Sinne erfaßt zu werden.

Das Leben eines Menſchen, der mit Beider Hülfe dieſen Namen, ſeiner innerlichen Bedeütung nach, erſt erringen ſoll, iſt der Mittelpunkt, welcher die Hauptbeſtrebuugen beider Theile vereinigt und beide in dieſer Beziehung als Einheit ſezt.

Dieſe Einheit läßt beide nur Eines und daſſelbe wollen: das Wohl des Kindes, und folglich auch das, wodurch dieſes hervorgebracht wird. Sie erkennen demnach die Nothwendigkeit der vollſtändigen Entwicklung ſeiner Kräfte durch einen naturgemäßen Unterricht und durch eine, mit demſelben in Einklang ſtehende, Erziehung. Natur und Beruf legen ihnen gemeinſam die heiligſten Pflichten auf und herrlich iſt's, wenn beide in der gewiſſen-

haftesten Erfüllung derſelben wetteifern. Und vor allen wohl dem Kinde, deſſen Ältern, wie Sie, Hochverehrte, dafür halten, daß man ihm in Wahrheit keinen größeren Reichthum hinterlaſſen könne, als den, welcher in guter Erziehung und Lehre liegt, und daß ein alſo angelegtes Pfund zu einem Schaze ſich mehre, den da Motten und Roſt nicht verzehren und dem die Diebe nicht nachgraben; — und welche einſehen, daß gründliche Bildung und folgerechte Zucht eine Arbeit iſt, die, wegen ihrer großen Mühſamkeit und Verantwortwortlichkeit, des Menſchen höchſte Anſtrengung erfordert und deren Erfolg nur allmählig ſichtbar iſt.

Die wechſelſeitige Handbietung, dieſen Erfolg ſicher zu ſtellen, dieſe iſt das Band, welches uns mit Ihnen, Hochverehrte, vereinet und das ſo wichtig iſt, daß wir außer dem älterlichen kein höheres in Bezug auf das Kind kennen. Und ſo wie nun zwar dieſes Bandes eigentliche Bedeütung vollends durch ſtäte Mittheilung und Berathung erfüllet wird, ſo wird es doch jeder Theil auch

dann, wann ihn des Lebens und Berufes Verwicklungen und Hinderniſſe von der dazu erforderlichen öfteren und näheren Berührung des geſelligen Umgangs abhält, nicht weniger heilig halten, da ſich ja in der gemeinſchaftlichen Liebe zum Kinde die Gemüther der Ältern und Lehrer ſtäts und innig berühren.

Wir nun glauben dieſe Liebe zu Ihren Kindern auf das lebhafteſte zu fühlen und ſtärken uns täglich untereinander zu ihrer rechten Bethätigung. Und Sie, Verehrteſte, ließen uns erfahren, daß Ältern, die ihre Kinder wahrhaft lieben, ſich keiner Pflicht entziehen und unter dieſen Pflichten die der Erhaltung eines freündgewogenen Vertrauens zu den Lehrern als eine der erſten achten. Dieſes Vertrauen hat uns in ſo manchen ſchwierigen Lagen erhoben, und zu dem innigen Danke dafür geſellen wir die eben ſo innige Bitte um gütige Fortſezung desſelben, ſo wie den herzlichen Wunſch, daß Gott Ihnen einſt in ihren Kindern reichen Segen geben möge.

Mit den reinſten Geſinnungen der Hochach-tung und Ehrerbietung verbleiben wir

Hochzuverehrende,

Nürnberg im Juli 1820.

Ihre ganz ergebenen

Dittmar. Hermann. Groſch.
Gersbach. Steinlein. Lochner.
Marx. Kirchner.

Wenn

Wenn wir zurückblicken auf die Schickſale, welche unſere Anſtalt ſeit dem Beginn ihres nun dreijährigen Daſeins erlebt hat, und erwägen, wie glücklich manches Hinderniß ſich ſchon gehoben und manche Gefahr ſich gewendet hat, wie mancher Wunſch in Hoffnung und manche Hoffnung in Erfüllung übergegangen iſt, und das Gelungene Beſtärkung hergab für die übrigen Hoffnungen; ſo mag wohl der tröſtliche Glaube in uns lebendig werden, daß bei unſern Bemühungen und Beſtrebungen, wie ſehr auch an ihren Gebrechen das Menſchenthun nicht zu verkennen ſein wird, die Gnade höherer Hülfe nicht mangle, und darum fühlen wir uns auch mit unſerm größten Danke für das Gedeihen des Ganzen zunächſt an die Vorſehung gewieſen.

Aber großer Dank gebührt auch den Edlen, die nah und fern, ſelbſt, wenn ſie nicht durch Kinder mit uns verbunden ſind, durch Theilnahme oder gleichſtimmende Mitwirkung uns behülflich und förderlich waren; und in ihrer vertrauensvollen Geſinnung gegen uns und unſere Anſtalt ohne Wanken verharrten und uns dadurch den Werth uneigennüziger Gunſt und Freundſchaft recht fühlen machten.

Dem Grunde nach war wohl vorhanden, was einem Werke gedeihlich ſein mag: lauterer Wille, welcher Muth zum Handeln gibt, freündſchaftlicher Beiſtand, der den Muth verdoppelt, hie und da wohl auch feindſeliger Gegenſaz, der die Kräfte im Kampfe ſtählt, und endlich Gottes Hülfe, die, in beſondern Lagen und Zuſammentreffungen kenntlich, diejenige friedliche Ergebung und Ruhe gewährt, wodurch allein Werke dieſer Art zum guten Ziele kommen.

Durch dieſe Betrachtung erhoben; von der Wichtigkeit des Wirkens für echte Menſchenbildung durchdrungen; der innern Kräfte, die ſich allmählich freündlich zuſammengefunden haben, uns bewußt; — ſehen wir unſere bisherige Leiſtung nur als eine Grundlage künftiger Ausführung an und verkennen dabei die vielfältigen Hemmungen nicht, die uns von mehrern Seiten entgegentreten und uns mancherlei Mittelziele dazwiſchenſchieben, ohne deren Erreichung uns die Erreichung des Endzieles — unter den gegebenen Umſtänden unmöglich wäre.

Denn die familienweiſe Verbindung gleichgeſinnter, ſich der Erziehung mit Leib und Seele hingebender Menſchen zu einem gemeinſamen, — ſoweit möglich ideegemäß geordneten und dennoch der Individualität Raum laſſenden — Leben, daraus einſt eine, zu fruchtbarer Wirkſamkeit für das Leben ge-

ſtärkte Jugend und darunter immer ein kleiner, ſich gleichfalls dem Bildungsberufe widmender Stamm von jungen Männern hervorgehen könnte, — iſt gewiß ein Ziel, deſſen Erreichung ſehr ſchwer iſt und nur unter der Vorausſezung einer beſonders glücklichen Vergünſtigung von Außen — in der rechten Weiſe eintreten kann.

Aber eben dieſer Gedanke iſt es, der uns zuſammenführte und bisher bei allen unſern Schritten leitete und der uns in manchen Stunden unvollkommener Gegenwart mit froher Hoffnung auf vollkommenere Zukunft erhob, und zu denjenigen Entſagungen und Anſtrengungen treibt, ohne die es Thorheit wäre, jenem Gedanken Raum zu geſtatten.

Wie weit entfernt auch die Verwirklichung deſſelben ſein möge, ja ob es mit ihr auch am Ende nur beim frommen Wunſche bliebe — wir ſind ruhig über die Zukunft: wir wünſchen aus Einſicht, wir ſtreben aus innerer Nothwendigkeit, wir hoffen aus Grund, wir bereiten uns vor, als ob die Hoffnung erfüllt werden könnte, und verzichten aus Ergebung, wenn die Vorſehung ſie uns zu erfüllen nicht für gut findet. Iſt doch ein ſolch Streben von der Art, daß, wird auch das Ziel nicht erreicht, ſchon auf dem verſuchten Wege dahin des Guten und Wohlthätigen manches kann gethan werden.

Es iſt eine bekannte Wahrheit, daß alles Leben mehrere Stufen der Entwicklung durchlauft, und daß ſich nicht immer mit Sicherheit der Maaßſtab zur Beurtheilung des Ganzen mag hernehmen laſſen von ſeinen Entwicklungsſtufen, noch weniger, daß gefordert werden kann, die erſte ſolle an Vollkommenheit gleich ſein der lezten.

Wenn wir uns nun die gleiche Sorge für Erziehung wie für Unterricht zur Lebensaufgabe geſezt haben, und derſelben gemäß, die ſonſt vorgezeichnete Form verlaſſend, diejenige ſuchten, die unmittelbar zur Löſung dieſer Aufgabe führt, ſo mußte der Gedanke, wenn er ſich zum Werke geſtalten ſollte, vorerſt an vorgefundene perſönliche und örtliche Umſtände ſich knüpfen, und, dieſe nach ſich bildend, alſo vorwärts ſchreiten, daß er ſich in allmählicher Aufſtufung ſeiner endlichen Ausführung nähern könne. Ohne ſolche Allmählichkeit gehen Werke dieſer Art gar leicht zu Grunde, indem ſie ſonſt an der eigenen Laſt zu frühzeitiger Ausdehnung und unverhältnißmäßigen Umfangs, bei noch unerſtarkten Kräften, unterliegen.

In dieſer Hoffnung und nach reiflicher Überlegung haben wir daher vor drei Jahren, das von Nürnberg an uns ergangene ehrende Anerbieten zu Errichtung einer Unterrichtsanſtalt daſelbſt dankbar annehmend, den Gang nach unſerm Ziele auf dem Wege einer bloſen S c h u l e begonnen. Von den

nähern Umſtänden, welche die Errichtung derſelben begleiteten, von den edlen Männern, welche ihre Gründung theils einleiteten, theils ihr ſonſt förderlich waren, von ihrem Fortgange, und Unterſchiede von andern Schulen und ihrem beginnenden Übergange in ein Erziehungshaus — iſt im vorigen Berichte gehandelt worden.

Obgleich ſeitdem ſich Manches bei der vorſchreitenden Entwicklung der Anſtalt verändert hat, ſo ſind doch im Ganzen die Grundanſichten unverändert geblieben, aus welchen die Anſtalt mit allen ihren bis jezt ins Leben getretenen Einrichtungen ihr Daſein gewann.

Rückſichtlich der Zucht fuhren wir vor allen fort, auf die Veredlung der Geſinnung hinzuwirken, die reine zu erhalten, die unreine zu laütern, die niedrige zu erhöhen, die ſchwache zu befeſtigen. Und indem wir die verſchiedenartigen Lebensaüßerungen der jugendlichen Seele bildend zu leiten, die ſelbſtthätige Entwicklung derſelben zu fördern und zum zuſammenſtimmenden Gleichgewichte zu bringen ſuchten, ſtrebten wir beſonders durch wohlwollende feſte Behandlung und durch religiöſe Weihung vorkommender Lebensverhältniſſe den innerſten Keim der Sittlichkeit zu pflegen, daß er ſich aufſchließen möchte zur Frucht, die da ſichtbar ſei als Tüchtigkeit im Wollen, Denken und Handeln. Und wenn wir im Beſondern fortfuh-

ren, der Schlaffheit und Weichlichkeit entgegenzuwirken und auf Mäßigkeit, Enthaltſamkeit und Einfachheit zu halten, ohne uns einer Uebertreibung zu Schulden kommen zu laſſen, ſo haben wir uns hierinn der einſichtsvollen Billigung und übereinſtimmenden Mitwirkung der meiſten verehrten Ältern unſerer Schüler ſowohl, als auch der unſerer Zöglinge zu erfreüen gehabt. Und es iſt augenſcheinlich und eine ſchöne Erfahrung, daß, um zuerſt von den Kindern hieſigen Orts zu ſprechen, bei den Söhnen derer, die in der alten frommen und einſichtsvollen Weiſe eine gewiſſenhafte, das Mittel zwiſchen Überſtrenge und Übermilde haltende Zucht handhabten, auch eine große Liebe zur Arbeit, eine vertrauliche Hingebung in unſere Einwirkung und treüe Anhänglichkeit an unſer Haus und ſomit Fortgang in Sitte und Kenntniſſen — je nach der Art ihrer Gaben — nicht zu verkennen war. Denn wo ſolche Zucht mangelt, wo Gleichgültigkeit den Knaben vernachläſſigt oder verwildet, blinde Liebe ihn verweicht oder verſteift, mißverſtandne Anſicht von ſogenannter Bildung und Geſittung ihn verduzt oder verkehrt, rauhe Behandlung ihn verſtockt oder verblüfft, — da könnte in der Regel wohl nirgend weder nachhelfende und ergänzende Zucht der Schule, noch ihr Unterricht ſo anſchlagen, wie jene und dieſer im entgegengeſezten Falle, ſelbſt beim kargbegabten Kinde, — natür-

lich verhältnißmäßig — doch nothwendig wirken müßten.

Denn das finden Einſichtsvolle natürlich, daß keiner Schule, als ſolcher, und wäre ſie auch die beſteingerichtete, zugemuthet werden kann, daß ſie das erſeze, was haüsliche Zucht verabſaümt oder ſonſt zu bewerkſtelligen verhindert iſt, ſondern daß vielmehr die haüsliche Zucht das Gemüth des Knaben gleich als ein Ackerland zurichten und empfänglich machen ſoll zur Aufnahme des Samens, den die Schule einſtreüt, ja daß ſie ſelbſt verpflichtet iſt, Samen und Saat **mit** zu hüten und zu warten nach denſelben Grundſäzen, nach welchen die Schule ihn hütet und wartet. Wo ſolche Wechſelhülfe und Wechſelſorgfalt zwiſchen Haus und Schule ſich findet, da können die guten Folgen in Sittlichkeit und Kenntniſſen nicht ausbleiben, wenn man nur immer auch bei deren Beurtheilung billigerweiſe die individuelle Beſchaffenheit des Kindes in Anſchlag bringt. Weil nun ſolche Bei- und Nachhülfe von den Ältern unſerer Schüler faſt durchgängig geleiſtet wurde, konnte es auch kommen, daß der Größttheil der Knaben an Feſtigkeit und Eifer des Willens, an Gutheit und Lauterkeit der Geſinnung und an Anſtelligkeit und Nachhaltigkeit des Thuns zuſehends gewann. Vorzüglich ſind (das können und müſſen wir mit Wahrheit ſa-

gen) Fleiß, Arbeitſamkeit und Selbſtthätigkeit zur herrſchenden Gewohnheit geworden und ſelbſt der Träge, wenn er anderwärts keinen Rückhalt hatte, und nicht gegen den Tadel der beſſeren Menge ſtumpf war, fühlte ſich mit in die allgemeine Regſamkeit gezogen und ſein Fehler verminderte ſich. Das iſt eine große Hülfe für die Lehrer und erſpart die Hälfte derjenigen Mittel, welche die Schulzucht anwenden muß, um einen guten Geiſt hervorzurufen. — Die Anwendung der andern Hälfte jener Mittel aber erleichterte in hohem Grade der Gehorſam, der die Knaben gegen uns und unſere Lehren beſeelt. Wo einmal Fleiß und Gehorſam vorhanden, da keimen leicht und bald auch die andern ſittlichen Tugenden hervor, die ein Knabengemüth ſchmücken können, wobei es nur wiederum hauptſächlich auf die Beſchaffenheit der Naturen, auf ihre mehr oder minder günſtigen haüslichen Umgebungen, wie auch auf die Arten dieſer Tugenden (um bei dieſem Ausdrucke zu bleiben) ankommt, indem manche derſelben wegen ihrer zarten, in einem verfeinten Gefühle beruhenden Innerlichkeit, oder auch wegen ihrer, mehr auf aüßerer Angewöhnung oder auf geübtem Verſtande beruhenden Anwendung ſpäter, als die übrigen, in die rechte Erſcheinung treten.

So betrachtet man, nächſt Kenntniſſen und rechtſchaffenem Wandel, die Höflichkeit als ein Haupt-

erforderniß guter Erziehung, als einen Freibrief guten Fortkommens. Und mit Recht, wenn man unter der Höflichkeit diejenige Umgangstugend verſteht, welche das natürliche Ergebniß eines reinmenſchlichen Gefühls und der freien Anerkennung des bezuglichen Werths der Menſchen und Dinge und auf dieſe Weiſe das einzig wahre Bindemittel menſchlicher Verhältniſſe iſt. Aber da iſt wohl klar, daß dieſe Tugend nicht unter den erſten ſein kann, welche aus einem Kindesgemüthe hervorkommen. Denn ſie ſezt lange Schärfung und Übung des ſittlichen Gefühls und eine Wachſamkeit und Umſicht des Geiſtes voraus, welche in der Regel von Knaben nicht gefordert werden kann. Solche Höflichkeit, die wir, als die wohlgefällige aüßere Erſcheinung innerer ſchöngeſtimmter Sittlichkeit, — Sittigkeit benennen möchten, reift nur langſam heran; ihr allmähliches Sichtbarwerden iſt das Ergebniß zuſammenſtimmender Einwirkung der Zucht und der Lehre, und ihre Keime werden ſich, nach der Verſchiedenartigkeit der Kindernaturen, bei dem einen früher bei dem andern ſpäter regen. — Iſt nur das Herz unverdorben, ſo löſ't ſich ſicher nach und nach, vorzüglich am Sonnenſtrahle ächter Ältern- und Menſchenliebe die rohere Schale; und der Kern von ſelbſt gereifter Früchte iſt gewiß angenehmer, als der von getriebenen und gekünſtelten.

So wie nun dieſe Sittigkeit, oder wie ſie Luther nennt: dieſe feine aüßere Zucht (denn das Wort Höflichkeit möchten wir faſt lieber von derjenigen Kunſt gebrauchen, die da lehrt "der Tugenden überhoben zu ſein, die ſie nachahmt") mit der Reife des Alters mehr und mehr hervortritt, ſo muß nun allerdings ihr aüßerlichſter Theil, welcher in dem beſteht, was im geſellſchaftlichen Umgang herkömmlich und üblich iſt, dem Kinde durch Angewöhnung in früher Jugend beigebracht werden, und es wird, falls nur eine geſellſchaftliche Üblichkeit nicht baren Unſinn enthält, gerade kein Abrichten dazu nöthig ſein. Doch dieſe Angewöhnung kann ſich nur auf dasjenige Aüßere erſtrecken, was, wie z. B. die Art des Verbeügens, das Hutabnehmen u. a. m. nicht ſo tief mit dem Weſentlichen der innern Sittlichkeit zuſammenhängt und daher auch bei verſchiedenen Völkern verſchieden iſt.

Zu dieſer nöthigen Angewöhnung kann und muß eine Schule allerdings mit beitragen; doch fällt die Mitſorge dieſer Angewöhnung dem haüslichen Kreiſe um ſo mehr anheim, als ſich da die Gelegenheiten zur Anwendung dieſer Üblichkeiten und Gewohnheiten haüfiger und mannichfaltiger finden, und alſo eben dieſe lezteren auch vom Familienleben aus eher zu einer gewiſſen fertigeren Anſtelligkeit und gefälligeren Gewandtheit können gebracht werden. Die Schule muß ſich meiſt nur auf allgemeine Ermah-

nungen und Belehrungen beſchränken, und manche beſondere thätliche Anweiſungen können ſogar, der Natur ihres Gegenſtandrs nach, in der Schule nicht vorkommen, z. B. wie der Knabe mit den Eßgeräthen umgehen, wie er die Art (!) des Morgen= und Abendgrußes einrichten ſoll, und ſonſt was die körperliche Haltung bei gewiſſen, in der Schule nur ſelten oder gar nicht vorkommenden Verrichtungen oder Dienſtleiſtungen betrifft. Dieſe Dinge fallen, wie geſagt, mehr dem haüslichen Leben zur gehörigen Einübung zu; viele davon geben ſich mit dem reifenden Verſtande von ſelbſt und die allmähliche höhere Verſittlichung wird jene Anmuth leihen, die den Jüngling verſchönt, während ſie beim Knaben in den meiſten Fällen lächerliche Affectation ſein würde. — Es gibt wohl Bücher, nach denen die Höflichkeits= und Anſtandsregeln in eigenen Stunden gelehrt werden ſollen, — aber, überzeügt, daß das Weſentlichſte davon theils nicht eingelernt werden kann, theils ohnedieß im übrigen Unterrichte und Zuſammenleben vorkommt, können wir uns nicht mit der kleinmeiſteriſchen Anſicht befreünden, aus welcher ſolche Bücher und ihre Anwendung in eigentlichen Lehrſtunden hervorgehen.

So wie der Geiſt der ſittlichen Zucht, ſo blieb auch im Weſentlichen der Geiſt der leiblichen Erziehung, beſonders in Hinſicht auf Stärkung und Bildung des Leibes durch regelrechte Übungen, de=

ren rückwirkender wohlthätiger Einfluß auf die Erziehung der Seele uns völlig klar wurde. Die ſich hier — natürlich nach dem Maaße ihrer Kräfte — rüſtig zeigten und ſtrenge und freüdig in Wendung und Regung der Glieder, nach dem Geſez vorſichtig ausgewählter Übungsarten, — die erwieſen ſich auch reger in der Arbeit des Geiſtes und beſſer in der Tüchtigkeit der Geſinnung, als ſie ſich außerdem erwieſen hätten. Dieß gilt von den von Natur Schwächeren ſowohl, als von den Kräftigeren. Die [wenigen] aber, welche nicht durch innere, ſondern nur durch aüßere Nothwendigkeit abgehalten wurden, die tägliche Turnſtunde und den wöchentlichen Spaziergang mitzumachen, konnten auch nicht in das gehörige Verhältniß zum Lernen, noch zu ihren Mitſchülern kommen, indem ſie für jenes nicht die rechte Stätigkeit und Heiterkeit, für dieſe nicht die rechte Geneigtheit, Alles mit ihnen zu theilen, mitbringen konnten! Übrigens wird die Leibesübung und was mit ihr zuſammenhängt, ſtäts mit Mäßigung betrieben und beſonders dabei auf die ſchwächeren Naturen unter den Kindern ſorgfältige Rückſicht genommen, gebrechlichen und von Natur ganz ſchwachen und kränklichen aber alle Übung unterſagt, welche ihrem Körper nachtheilig wäre. Dagegen wurden ſolche, welche durch haüsliche Erziehungskünſtelei unge-

ſund gemacht und uns, mit Vertrauen in unſere zweckgemäße Einwirkung auf den Geiſt und Körper des Kindes und mit Verzichtleiſtung auf alles Einreden und Gegenwirken, überlaſſen worden waren, in kurzer Zeit von ihrer — gemachten Ungeſundheit befreit; wobei eben dieſe Turnübungen zwar nicht alleinige, aber doch vorzügliche Heilkraft bewieſen.

Von unſerm rechten, maaßhaltenden Betrieb dieſer Übungen möchte wohl auch dieß ein Beweis ſein, daß wir bis jezt nie, auch nicht auf eine Stunde, den bisher betretenen Weg zu verlaſſen oder auch nur um ein Haar breit von ihm abzuweichen und Einſchränkungen zu machen Urſache hatten, und daß der Turnunterricht noch jezt, wie am Anfang, von uns, ſo wie von einſichtsvollen Ältern, als ein weſentliches, ohne Einſeitigkeit nicht auszuſchließendes Glied in der Kette der Bildungsmittel betrachtet wird. Das Maaß der Zeit, welche bei uns auf das Turnen gewendet wird, ſo wie überhaupt die Stellung dieſes Unterrichtsgegenſtandes zu den übrigen, — zeügt gewiß nicht für irgend eine aüßere oder innere Überwucht desſelben. Und ſo ſoll es immer bleiben und im Gefühl wahrer Überzeügung werden wir uns hierin nie irre machen laſſen. Denn wir haben die feſtgegründete Anſicht, daß das rechte Turnen zum Wohle des Einzelnen wie des Vaterlandes wohlthätig und gar nicht unweſentlich bei-

trage, wenn nur ſtäts, um mit Thierſch *) zu reden, die Bildung des Leibes "mit der Bildung des Geiſtes, mit dem gründlichen, ächten Wiſſen, mit dem richtigen Urtheil über alles, was uns noth thut, mit dem geraden und offenen Sinn für das Edle und Würdige ſich verbindet, und das Turnen des Leibes durch das Turnen des Geiſtes gehoben und geadelt wird, ſo daß der leiblichgeübte Knabe und Jüngling auch mit Wiſſen und Verſtand, mit edlem Weſen und Sitte geziert iſt, vor allem aber vor jedem Übergreifen über ſein Maaß und Ziel in Dingen und Beſtrebungen, welche nicht ſeines Belanges ſind, bewahrt wird."

Nach dieſer Anſicht haben wir bisher gehandelt und nach ihr werden wir fernerhin handeln, und wenn wir bemüht ſind, allen geiſtigen Schaden vom Knaben und Jüngling abzuwenden, ſo ſind wir es gewiß auch, nach Menſchenkräften, den leiblichen zu verhüten, und es hat ſich auch in der ſeit 3 Jahren doch täglich eintretenden Turnſtunde noch keiner ereignet, da während dieſes Unterrichts jeden einzelnen Knaben die unmittelbare Nähe oder Bei-

*) ſiehe: Pindarus Werke, von Friedrich Thierſch, I. Theil S. 19.

hülfe der Lehrer, menſchlicherweiſe geſagt, ſichert, überdieß auch bei den gewählten Übungen in der natürlichen Aufeinanderfolge der Griffe und Wendungen ſelbſt — eine gewiſſe innere ſichere Nothwendigkeit und in derſelben großentheils ſchon die Bürgſchaft des Gelingens liegt, welches ohne gewaltſame Störung von außen auch meiſt erfolgt, oder wann es ausbleibt, für die Unverleztheit der Glieder doch nachtheillos ausbleibt. Unglück dieſer Art aber kann ſich bekanntlich allenthalben, ſelbſt ohne Menſchenverſchulden, in der Schule wie im haüslichen Kreiſe, beim Springen wie beim bloſen Gehen auf dem Boden, beim Steigen, wie ſelbſt, nach jener Erzählung, beim bloſen Liegen im Bette, ereignen, — und zur Beruhigung mag dem, der ſie bedarf, die alte Erfahrung gereichen, daß das regelrechte Betreiben der Leibesübungen von jeher immer weniger leiblichen Schaden brachte, als das regelloſe Treiben oder gänzliche Unterlaſſen derſelben. — Worin das Turnen bei jeder einzelnen Altersabtheilung beſtehe, iſt weiter unten in den angefügten Tabellen angegeben.

Was nun auch insbeſondere diejenigen Knaben betrifft, welche uns in gänzliche Erziehung anvertraut ſind, ſo hat ſich die im vorigen Berichte näher angegebene Lebensordnung an ihnen, und namentlich an denen, welche ſeit Jahr und Tag in derſelben gehalten werden, als zweckmäßig be-

währt. Die Gewohnheit des frühen Aufſtehens und nicht ſpäten Niederlegens und die beſtimmte Zeit dabei; die Entfernung alles Weichlichhaltens im Bette; die Regelmäßigkeit der Nahrungsaufnahme und das rechte Maaß dabei; der wohlberechnete Wechſel von Ruhe und Thätigkeit; die regelmäßige Abwechſelung des Aufenthalts in der Stube mit dem Genuß der freien Luft; die gehaltene Durcharbeitung der körperlichen Bewegungskraft nach ihren Hauptſeiten und die ſchon berührte Rückſichtnahme auf die Beſchaffenheit der verſchiedenen Knaben: — alle dieſe Sorgfaltsarten haben unſere Zöglinge bei guter, friſcher Geſundheit erhalten oder zu derſelben gebracht. Sie wurde bei dem einen oder dem andern nur auf ſo lange unterbrochen, als die gewöhnlichen Entwicklungskrankheiten dauerten. Kleinere, eben meiſt mit dieſen Entwicklungskrankheiten näher oder entfernter zuſammenhängende Übel wurden von uns nicht in die Länge gezogen, und ſtörten daher auch den Unterricht ſehr ſelten und kaum merklich, da in den meiſten dieſer Fälle ein ſolcher Knabe dem Unterrichte gar wohl beiwohnen kann. [Wo aber falſche Behandlung die Knaben zwingt, ohne Noth einen unverhältnißmäßig großen Theil der geſammten Schulzeit zu Hauſe zuzubringen, — was kann da herauskommen? da iſt doch wohl zu wünſchen, daß ſie die Schule zum Beſten der andern Schüler lieber ganz meiden möchten?]

Die

die geordnete, durch keine Willkühr oder Laune unterbrochene Thätigkeit vom frühen Morgen bis in den Abend; der beſtändige dem jugendlichen Weſen und Alter angemeſſene, heitere Umgang aller Lehrer mit ihnen; die leitende Anweiſung zu zweckmäßigen Beſchäftigungen in den Freiſtunden; die Erholung durch wenige, aber das Alter und den Sinn der Jugend wohlthätig anſprechende Spiele; — dieß alles, verbunden mit der früher berührten ſittlichen Zucht erhielt die Zöglinge bei ſtäter Heiterkeit der Seele, und erleichterte ihnen die freüdige Erfüllung ihrer Schulpflichten.

Überhaupt, wo Einheit in der Erziehung und im Unterricht herrſcht, alſo, daß ſie in dem Ganzen, wie in den Theilen ſichtbar iſt, können keine Widerſprüche aufkommen, die ſonſt nicht ſelten der Jugend das heitere Leben verkümmern, und ihr das Bild desſelben, oft für immer, zur Mißgeſtalt verzerren. Es würde aber von Unkunde zeigen, wenn man jene Einheit für alle Fälle durch die Einheit der erziehenden und unterrichtenden Perſon bedingen wollte. Die leztere Einheit iſt an ſich nur nöthig bis zum ſchulfähigen Knabenalter und von dann an nur da, wo Schule und Haus in grellem Widerſpruche ſtünden. Und ſelbſt in der Schule iſt dieſe Einheit nur dann zu fodern, wann die verſchiedenen Lehrer, ſowohl zu einander, als zu der Jugend, in rein

aüßerlichem Verhältniſſe ſtehen, mithin jedem Leh=rer, weil er nur zum kargſten Theil ſowohl mit den übrigen als auch mit den Knaben und Jüng=lingen lebt, die eigenthümliche Anlage und Sinnes=weiſe der lezteren verborgen bleiben und ſein Urtheil nothwendig ein oberflächliches ſein muß; wann fer=ner nicht jedem von den mehrern, auf dieſelbe Ju=gend zugleich wirkenden Lehrern gleiche Macht der unmittelbaren Beſtrafung eingeraümt iſt, und, eben wegen jenes aüßerlichen Nebeneinanderſtehens, in Art und Weiſe der Erziehung und des Unterrichts Widerſpruch entſtünde.

Wo aber Schule und Haus Eins oder wenig=ſtens nicht im Gegenſatze ſind, wo die gleichzeitig einwirkenden Lehrer und Erzieher mit einander, wie mit ihren Zöglingen und Schülern, unbeſchadet des zum erfolgreichen Wirken nöthigen Anſehens, leben=dig und innerlich verbunden ſind und durch ſtätig fortlaufenden Umgang, durch beſtändige, ja ſtünd=lich mögliche Berathung ihre Anſichten und Erfah=rungen gegen einander austauſchen und ausgleichen, und Allen ein gleiches Anſehen, gleiche Gewalt, glei=cher Antheil am Schaffen, Begründen und Erhal=ten zukommt, — von daher mag wohl Niemand ein Unheil ableiten können, ſondern es kann nur Heil, je nach dem Grade der Innigkeit einer ſo beſchaf=fenen Einheit, hervorgehen.

Eben nach einer ſolchen Einheit geht unſer ſtä=tes Trachten, und in welcher Art wir ſie nach ih=

rem rechten Maaße zu ermöglichen ſuchen, wird aus der weitern Darſtellung von der fortgerückten innern und äußern Entwicklung der Anſtalt einigermaßen erſehen werden können.

Nachdem ſich nämlich im vergangenen Jahre den ganzen Frühling und Sommer über keine Veränderungen zugetragen hatten, — außer, daß etwa einige Zöglinge hinzukamen, welche wir, als allein den Jahren nach paſſend, aus denjenigen annahmen, die ſich zur Aufnahme gemeldet hatten, — begannen kurz nach einander weſentliche Veränderungen einzutreten. Im Auguſt kam unſer Mitarbeiter M. Pauſch, der die latein. Sprache in unſerer Anſtalt gelehrt hatte, als Gymnaſial-Lehrer nach Baireuth. In ſeine Stelle bei uns trat Lochner, der nächſt den alten Sprachen auch die neüern mit Liebe betreibt, und ſich längſt einen ſolchen Wirkungskreis gewünſcht hatte. Weil nun das heranreifende Alter unſerer Schüler ſowohl eine größere Anzahl von Stunden in manchem Fache, als auch den Eintritt neüer Lehrgegenſtände erheiſchte, die Lehreranzahl aber dazu nicht hinreichte; ſo ward der ſchon längſt gehegte Wunſch in uns rege, noch zwei entfernte Freünde in unſerm Kreiſe zu beſizen, von welchen wir wußten, daß ſie längſt nach gleichem Ziele ſtrebten. Aber nur der eine, Dr. Marx, welcher damals als Profeſſor am Lyzeum zu Karlsruhe lebte, konnte ſeinen Wünſchen folgen. Er ent-

ſchloß ſich, ſeine öffentliche Stelle mit ihren Ausſichten aufzugeben und bei uns zu leben. Nur konnte er ſein Amt erſt mit dem Schluſſe des Sommerhalbjahrs verlaſſen.

Da nun an unſerer Anſtalt mit der zweiten Abtheilung, welche im Durchſchnitte 9jährige Schüler zählte, das Lateiniſche, — und mit denjenigen der vierten Abtheilung, welche einſt ſtudiren wollen, das Griechiſche begonnen, und zu dem noch bei der dritten im Lateiniſchen eine Anzahl Stunden hinzukommen ſollte; ſolche Arbeit aber, beſonders rückſichtlich der Correktur für einen Lehrer zu groß war; ſo übernahm Dittmar einen Theil dieſes Unterrichts auf ein Vierteljahr, nach welchem er, zum Beſten ſeiner übrigen Arbeiten, von dem neüeintretenden Lehrer abgelöſ't wurde.

Zu gleicher Zeit wurde uns gemeldet, daß zwei Schüler der oberſten Abtheilung, die nur aus zwölf Schülern beſtand (denn wir hatten zu dieſen nie neüe Schüler aufnehmen wollen) mit dem Schluſſe dieſes Vierteljahrs zur Handlung übergehen ſollten. Von den andern 10 Schülern hatten ſich ſechs gleichfalls zur Kaufmannſchaft beſtimmt, nur wollten ſie ſpäter dazu übertreten. Die übrigen vier, welche einen wiſſenſchaftlichen Beruf gewählt hatten, bedurften von nun an in vielen Lehrfächern einer eigenen Führung. Da ſich aber jene ſechs ohne ihren Nachtheil recht gut zur vorangehenden dritten

Abtheilung ſchlagen ließen, ſo war es uns, die wir noch nicht in der jezt beſtehenden Lehreranzahl beiſammen waren, nicht möglich, um dieſer vier Schüler willen eine eigene vierte Abtheilung fortbeſtehen zu laſſen, ſo wehe es uns that, auf die Weiterführung und Forterziehung derſelben verzichten zu müſſen. Wir beſchloſſen alſo, für dießmal dieſe leztern ihren verehrten Ältern zur Übergabe an das hieſige Gymnaſium heimzugeben. Einer davon, der nur ein Jahr bei uns geweſen war, ging an das Gymnaſium zu Erlangen über. Die übrigen mußten nun vorerſt beſonders im Griechiſchen, das ſie eben jezt erſt anfingen, ſo weit geübt werden, daß ſie zur Aufnahme in die Oberprogymnaſialklaſſe fähig wären. Nach 2½ Monaten wurden ſie vom Königl. Rektorat dahier geprüft und alle drei der genannten Klaſſe zugewieſen.

Vor dem Austritte dieſer drei und der beiden obgenannten zur Handlung übergehenden Schüler achteten wir es für nöthig, mit dieſer nun ſich auflöſenden vierten Abtheilung eine öffentliche Prüfung vorzunehmen, wozu wir die verehrten Ältern und die vorgeſezten Behörden, ſo wie auch andere Freünde der Erziehung ehrerbietigſt einluden.

H e r m a n n eröffnete in einer Rede über den Zweck des Tages dieſe Schulfeierlichkeit. — Die Prüfung bezog ſich beſonders auf das Lateiniſche,

Griechiſche, Franzöſiſche, auf die Geſchichte, Erdkunde und Mathematik. Am Schluſſe, entließ Dittmar, nachdem auch die übrigen Schüler der Anſtalt ſich verſammelt hatten, die austretenden Knaben mit einer angemeſſenen Abſchiedsrede.

Da wir mit den übrigen Abtheilungen bisher von Zeit zu Zeit in der Klaſſe vor den verehrten Ältern beſondere Prüfungen vorgenommen hatten, ſo hielten wir es für unnöthig, mit dieſen eine öffentliche vorzunehmen, und für die uns zunächſt vorgeſezte Behörde erboten wir uns, auf hohes Belieben täglich und ſtündlich eine eigene, die liberale Oberaufſicht anerkennende Prüfung anzuſtellen; wie wir denn überhaupt dergleichen Rechenſchaft nicht nur nicht ſcheüen, ſondern ſie vielmehr zur Beförderung der Sache, unter den gegebenen Umſtänden, für dienlich erachten. Damit aber Aufſicht und Einſicht in alle Weiſe erleichtert ſei, ſo werden wir von den beſonderen Prüfungen, welche wir von Zeit zu Zeit, abwechſelnd bald mit der einen, bald mit der andern Abtheilung, für die verehrten Ältern zu halten fortfahren werden, immer auch den Magiſtrat hieſiger Stadt mittels einer Einladungscharte benachrichtigen.

Seitdem beſteht die Anſtalt noch aus drei Schulabtheilungen, von welchen die oberſte mit 25 Schülern ſich rückſichtlich des Sprachunterrichts wiederum in zwei Ordnungen abtheilt, indem 13 davon vorzugsweiſe die lateiniſche und ſeit dem Januar auch die griechiſche Sprache, — die 12 andern Knaben aber, welche ſich für die Handlung beſtimmt hatten, von nun an blos die franzöſiſche und einige davon, wozu auch bald die übrigen kommen werden, die italieniſche Sprache betreiben.

Zu Ende Oktobers langte Marx bei uns an und begann ſein Wirken im Fache der alten Sprachen und der Naturkunde. Da ſich auch Joh. Jak. Kirchner, Künſtler von hier, ergriffen von der Hoffnung durch Erziehung das Beſte der Kunſt, ſo wie umgekehrt durch Kunſt das Beſte der Erziehung gefördert zu ſehen, — innig geneigt zeigte, beizutragen, daß durch ein freündbrüderliches Zuſammenwirken die Zwecke der Erziehung leichter und ſicherer erreicht werden; — ſo war es jezt bei ſo vielen gleichgeſtimmten Gemüthern eher möglich, an einen Verein für Erziehung zu denken, deſſen zuſammenhängende Glieder, bei gleichen Rechten und Verbindlichkeiten, der Anſtalt, zum Beſten der ihr anvertrauten Jugend, diejenige Feſtigkeit geben könnten, welche die Unternehmung Einzelner nimmer haben kann.

Denn wie gut auch Kraft und Wille ſein möge, der Einzelne vermag in ſolchem Gebiete wenig und um ſo weniger, je höher und ſchöner das Inbild iſt, welches ihm vorſchwebt; auch mag, ſezen die bisherigen Unternehmer hinzu, es nicht würdig noch behaglich ſein, in einem Kreiſe, wo gleiche Ein= und Anſichten, gleiche Erfahrungen, gleiche Beſtrebungen und gleiche Aufopferungen ſich begegnen, eine Stellung beizubehalten, welche durch die ihr zukommende, wenn auch noch ſo zart geübte, oberleitende Gewalt diejenigen an eine Ungleichheit erinnern könnte, die ſie mit ſich zu innerer und äußerer Gleichheit berufen halten. Vor allen aber verträgt unſer Ziel kein Einzelſtehen, keine Sonderbeſtrebung, keine nur äußerliche Zuſammenfügung. Mehre gleichartige, innerlich verbundene, in ihren Wirkungen zuſammenſtimmende Kräfte richten mehr aus; ein als gut anerkannter, offen da liegender Zweck verdient mit vereinten Kräften verfolgt zu werden; kommen die Kräfte aus einer redlichen, von Uneigennüzigkeit und Unlauterkeit, wie von Selbſtſucht und Einſeitigkeit gleich entfernten Geſinnung, ſo mag bei dieſen guten Mitteln für den guten Zweck ein guter Fortgang nicht mit Unrecht gehofft werden, und von der Zukunft wird es abhängen, ob eintreten ſoll, was menſchliches Trachten mit Sehnſucht herbeiwünſcht. Wo Luſt und Laſt und Fug und Pflicht gemeinſchaftlich iſt, da ſorgt

und ſinnt Jeder mit all ſeinen Kräften für das Beſte des gemeinſamen Ganzen; jeder kennt nur den Vortheil dieſes Ganzen, und gibt den ſeinen darum hin; jeder trachtet mit warmem Eifer nach dem Leben, das aus der Allen inwohnenden Idee fließt, nach dem Genuſſe, den es ſeinem Geiſte und Gemüthe verheißt, nach dem Heile, zu dem es ihm für diejenigen beizutragen ſcheint, auf die ihm unmittelbar oder mittelbar zu wirken vergönnt iſt.

Mit dieſen Geſinnungen traten wir in den lezten Tagen des verfloſſenen Jahres näher zuſammen. Wenn wir dabei ausſprachen, daß wir im Fache der theoretiſchen und praktiſchen Erziehung gemeinſam arbeiten und dieſem Berufe durch fortgeſezte Gemeinſchaft des Lebens nachkommen wollen, ſo dachten wir gar wohl auch an die nicht unmöglichen Fälle, in welchen der eine oder der andere, durch innern Ruf oder durch die Nothwendigkeit äußerer Umſtände, früher oder ſpäter unſerm Kreiſe entzogen werden könnte. Doch wird es dann immer ſo kommen, daß der Entfernte im Geiſte nahe bleibt und durch freündſchaftliche Mittheilung ſo viel möglich mit fortwirkt, und die Zurückbleibenden werden Mittel und Wege wiſſen, die alſo entſtandene Lücke ſo auszufüllen, daß der Anſtalt kein Nachtheil daraus erwachſe. Ein Stamm wird immer bleiben, der neüe Äſte treibt. Dieß auf ſolchen

Fall vorauszuſagen, dazu fühlen wir uns alle, der uns anvertrauten Jugend wegen, verbunden. Denn obgleich keiner gegenwärtig einen ſolchen Fall voraus ſieht, ſo hat es doch keiner, ohne Ausnahme, wie gern er auch möchte, in ſeiner Gewalt, ihn in das Reich der Unmöglichkeit zu ſezen.

Am erſten Tage dieſes Jahres machten wir die verehrten Ältern unſerer Kinder mit dieſem unſern Entſchluſſe in folgendem Schreiben bekannt:

"Überzeügt, daß Sie an allem, was die Verbeſſerung und Entwickelung unſerer Bildungsanſtalt betrifft, wohlwollend Theil nehmen, machen wir Sie mit einer Veränderung bekannt, welche von keinen andern, als nur von wohlthätigen Folgen für das ſittliche und geiſtige Wohl Ihrer uns anvertrauten Söhne ſein kann.

Es haben ſich nämlich die Unterzeichneten, beſeelt von der Idee der Erziehung, für dieſes Ziel enger verbunden, und beſchloſſen, nach demſelben aus allen Kräften gemeinſchaftlich zu ſtreben. Dazu will Jeder, ſo viel an ihm iſt, mit Kopf und Herz, durch Wiſſenſchaft und Kunſt beitragen und kein Bemühen, kein Opfer ſcheüen, das ein ſolches Ziel von demjenigen erheiſcht, der es in Wahrheit und Reinheit will.

So wie nun der Zweck allen gemeinſchaftlich iſt, ſo müſſen auch die dazu führenden Mittel allen gemeinſchaftlich ſein, und es kann hinfür in dieſer Hinſicht nichts geben, was einer oder der andere in Bezug auf die Anſtalt ausſchließlich beſäße. Darum wollen ſie — ſo Freüd als Leid, ſo geiſtiges als leibliches Gut mit einander theilen, damit der Zweck, welchem ſie ihr Leben widmen, deſto ſicherer erreicht werde.

Demnach iſt die Erziehungsanſtalt, die bisher den frühern Unternehmern Dittmar und Hermann gehörte, von nun an als ein Eigenthum aller Unterzeichneten zu betrachten. Aus dieſer Gemeinſchaftlichkeit muß den hochzuverehrenden Ältern gewiß eine große Beruhigung, rückſichtlich des Wohles ihrer Kinder, hervorgehen: einmal, da nun dasſelbe mit in den Händen ſo vieler Männer ruht, welche alle die gleiche Verpflichtung der Sorge für jenes Wohl auf ſich genommen haben, und dann, weil der ſichere Beſtand der Anſtalt, als ſolcher, von nun an nicht durch, mehr oder minder nachtheiligen, Lehrerwechſel, ſelbſt nicht durch den unvorhergeſehenen Abgang eines Theilnehmers, gefährdet iſt. Auch iſt klar, daß durch den Hinzutritt neüer Theilnehmer ſich die Verpflichtungen der frühern Theilnehmer gegen die verehrten Ältern ſo wenig, wie

gegen den Staat, vermindern, daß vielmehr dieſe Verpflichtungen dadurch bekräftigt erſcheinen müſſen, daß nun auch die übrigen Mitarbeiter die gleichen auf ſich genommen haben.

Des Vereines Beſchlüſſe und Anordnungen ſind in allen Fällen gemeinſchaftlich. Damit aber die Ausführung pünktlich und ineinandergreifend ſei, auch manche Geſchäfte ſchneller beſorgt und kürzer abgethan werden könnten, wählt der Verein von Zeit zu Zeit aus ſeiner Mitte ein Glied, durch welches in den gewöhnlichen Fällen das Ganze gegen die verehrten Ältern vertreten wird, und durch welches die Wünſche derſelben an die übrigen Theilhaber zur gemeinſchaftlichen Beſchließung gelangen; wobei es jedoch jedem Vater und jeder Mutter immer frei ſteht, ſich mit dem nöthigen Vertrauen entweder an dieſen oder jenen von uns — ganz nach individueller Neigung — zu wenden. Zum derzeitigen Vertreter iſt Dittmar gewählt.

Von dieſer Lage der Dinge benachrichtigen wir Sie, Hochzuverehrende, am erſten Tage des Neüen Jahres, in dem lebhaften Glauben, daß in dieſer Veränderung der beſte Wunſch für Ihrer Söhne Wohl und dadurch auch zum Theil für das Ihrige enthalten iſt. Dieſem aufrichti-

gen Wunſche, ſo wie auch dem für Ihr übri=
ges Glück gebe der Himmel freündliche Gewäh=
rung!"

Wir ſind u. ſ. w.

Heinrich Dittmar.	Leonhard Steinlein.
Friedrich Hermann.	Wolfgang Lochner.
Georg Groſch.	Michael Marx.
Joſef Gersbach.	Joh. Jak. Kirchner.

Aus den mündlichen und ſchriftlichen Theil=
nahmsbezeügungen Mehrerer durften wir ſchließen,
daß dieſe Veränderung auch von Andern nicht oh=
ne Theilnahme aufgenommen worden ſei.

Wir fühlen uns nun verpflichtet von jedem,
welcher zu unſerm Erziehervereine gehört oder ſich
an ihn anſchließt, die aüßern Lebensverhältniſſe im
Kurzen anzugeben, damit ſowohl unſern hohen Vor=
geſezten, als auch den verehrten Ältern unſerer jezi=
gen und künftigen Zöglinge und Schüler das Bild
von unſerer Anſtalt noch etwas näher und deütli=
cher entgegentrete. Die Namen folgen ſich nach der
Zeit des Eintritts in unſern Wirkungskreis:

Heinrich J. Ch. G. Dittmar, gebohren zu
Ansbach (im Rezatkreis), evangeliſchen Glaubens,

bereitete ſich auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt unter den trefflichen Männern Schäfer, Göß, Stieber, Örtel, Brunner, für das akademiſche Studium vor. In Erlangen widmete er ſich der Rechtswiſſenſchaft, vorzüglich unter dem als Rechtslehrer und Staatsmann hochgeachteten Gros, welchem er, nächſt dem ſeligen, als Naturforſcher in ſeinen Schriften und als Menſch in dem ſegnenden Andenken ſeiner Freünde fortlebenden Hildebrandt, ſehr viel für ſeine Bildung verdankt. Sein Hauptſtudium wurde dadurch auf einige Zeit unterbrochen, daß er ſich, zur beſſern Abwartung ſeiner Geneſung von einer heftigen Krankheit, auf ein Halbjahr in ſeine Heimath begab, und ſich daſelbſt größtentheils mit philoſophiſchen und hiſtoriſchen Wiſſenſchaften beſchäftigte, worauf er dann wieder nach Erlangen zurückkehrte. Im Frühling 1813 beendigte er ſein akademiſches Studium, und machte ein Jahr hindurch in den Landgerichten Ansbach und Erlangen (im lezteren unter dem als Geſchäftsmann und Schriftſteller hochgeſchäzten Puchta) die vorgeſchriebene Rechtspraxis. Aber die Rechtskunde wollte, ſo ernſtlich er ſich dieſelbe hatte angelegen ſein laſſen, ſein Weſen nicht befriedigen, welches ihn mehr zu Sprache, Geſchichte und Philoſophie hinzog. Nach einem kurzen Kampfe mit dem Äüßern riß er ſich aus den alten Verhältniſſen los und folgte der innern Neigung. In Würzburg begab

er ſich nun, unter Wagner, noch ein Jahr lang dem Studium der allgemeinen Wiſſenſchaft, und insbeſondere dem der Erziehungs = und Unterrichtskunde hin. Darauf wurde er zu Erlangen Doktor der Philoſophie, und reiſ'te nach der Schweiz, um in Iſſerten Peſtalozzi's Werk näher kennen zu lernen. Wie er dann nicht gar ein Jahr lang an einer Erziehungsanſtalt zu Würzburg Theil genommen, ſich aber mit andern Freünden von derſelben getrennt hat und endlich dem Rufe zur Grundlegung unſerer Anſtalt dahier gefolgt iſt, wurde im vorigen Berichte näher geſagt.

Friedrich B. W. Hermann, evangeliſcher Religion, gebohren zu Dinkelsbühl, empfing die erſte Bildung in der dortigen Lateinſchule, die nähere Vorbereitung aber für die Hochſchule in Erlangen hauptſächlich durch Dr. Stuzmann. Dann ſtudirte er daſelbſt Kameralwiſſenſchaften 3½ Jahr lang, wendete aber den größten Theil ſeiner Zeit auf Mathematik und Naturlehre. In der Naturlehre genoß er 2½ Jahr lang den Unterricht des allgemeinverehrten Hildebrandts, in der Mathematik aber verdankte er dem täglichen Umgang mit ſeinem Freünde und Lehrer, Dr. Martin Ohm, und ſpäter dem lange genoſſenen Privat = Unterricht des unter den erſten Mathematikern genannten Rothe den Grad der Bildung, daß er ſich zum Lehramte in dieſem Fache fähig fühlte. Mit inniger

Dankbarkeit gedenkt er zugleich ſeines väterlichen Freündes und Lehrers, des berühmten Geographen Fabri. Im lezten Halbjahre beſuchte er die Hochſchule zu Würzburg, hörte daſelbſt noch einige juriſtiſche Kollegien zur Vervollſtändigung ſeines kameraliſtiſchen Kurſes, beſuchte aber hauptſächlich Wagners philoſophiſche Vorträge. Dabei lebte er in einer Erziehungsanſtalt, an der auch Dittmar, Gersbach und Groſch Theil nahmen, und faßte hier den Entſchluß ſich dem Lehrfache zu widmen. Er kehrte nach Erlangen zurück, erhielt in der kameraliſtiſchen Abiturientenprüfung die erſte Note und ſpäter nach einer beſondern Prüfung die philoſophiſche Doktorwürde.

Georg Groſch, gebohren zu Schalkau im Sachſen-Meiningiſchen, evangeliſcher Religion, empfing bis zu ſeinem 14ten Jahre von ſeinem Vater, welcher ſelbſt Lehrer war, den vorbereitenden Unterricht, welchen dann der Rektor der lateiniſchen Schule des Orts vollendete. Große Liebe zu Kindern beſtimmten ihn zur Wahl des Erzieherberufes. Er begab ſich daher in das durch den würdigen Herrn Direktor Keyßner in gute Aufnahme gebrachte Lehrerſeminar zu Meiningen, woſelbſt er 3½ Jahr ſeiner Berufsbildung oblag. Darauf bekleidete er 2 Jahre lang die Stelle eines Hauslehrers in einer Familie auf dem Lande. Nachdem er die Einſeitigkeit eines ſolchen Wirkens genugſam

ken-

kennen gelernt hatte, nahm er ſeinen Aufenthalt in Würzburg, wohin ihn beſonders der Wunſch zu weiterer Ausbildung im Lehr- und Erziehungsfache zog. Daſelbſt hörte er mehrere philoſ. Kollegien und lehrte auch an der damals noch beſtehenden Erziehungsanſtalt die Mathematik und das Zeichnen, verließ aber dann nach einem Jahre Stelle und Aufenthalt, und nahm die Einladung zur Mitwirkung an der Erziehungsanſtalt zu Nürnberg an.

Joſeph Gersbach, gebohren zu Säkkingen am Rhein, im Grosh. Baden, katholiſcher Religion, ſtudierte zu Freiburg im Breisgau zuerſt die Rechtswiſſenſchaft, von welcher ihn aber bald ſeine überwiegende Neigung zu den philoſophiſchen Studien und zur Erziehung abzog. Späterhin nahm er eine Erzieherſtelle in Zürich an, und da er ſich daſelbſt zugleich als Geſanglehrer, wozu er ſich durch vieljährige Ertheilung des muſikaliſchen Privat- und Klaſſenunterrichts befähigte, des beſtändigen künſtleriſchen und freündſchaftlichen Umgangs mit dem als Tonkünſtler und Kunſtgelehrten allwärts bekannten H. G. Nägeli zu erfreüen hatte, ſo war ihm der ſechsjährige Aufenthalt in dieſer Kunſt und Wiſſenſchaft liebenden und übenden Stadt von dem größten Vortheile. Neben dem Studium in der Mathematik und Philoſophie, worinn er gleichfalls den Umgang mit trefflichen Männern benüzte, verſuchte er im Gebiete der Tonkunſt, durch fortwäh-

rende Übungen, theils Nägeli's theils eigene Ideen der Kunſtbildung zu verwirklichen und bildete auch eine Knaben- und eine Mädchenklaſſe, welche mit dem großen, von Nägeli geleiteten, Zürcheriſchen Singinſtitut in Verbindung ſtanden, bis auf deren wirklichen Eintritt in dasſelbe heran. — Im Jahre 1816 kam er nach Würzburg, und 1817 und 18 ertheilte er in den Erziehungsanſtalten des Hrn. Dr. Niederer und Hrn. Krüſy zu Iſferten den Geſang- und Muſikunterricht, bis er an dem großherzogl. Lyzeum zu Raſtatt angeſtellt wurde. Bald darauf aber zog er es vor, ſich mit ſeinen Freünden in Nürnberg, mit denen er zum Theil ſchon in Würzburg gewirkt hatte, als Mitarbeiter in einem ihm günſtigeren Wirkungskreis zu vereinigen.

Leonhard Steinlein, gebohren zu Steinbühl bei Nürnberg, evangeliſcher Religion, erhielt ſchon von ſeinem erſten würdigen Lehrer Weber (jezt in Fürth) früh eine entſchiedene Richtung für den Lehrſtand. Nach der gehörigen Vorbereitung in der hieſigen Trivialſchule und im Progymnaſium ging er in das königl. Realinſtitut über, das gerade damals eröffnet wurde, und genoß den Unterricht der hochgeachteten Männer Kanne, Pfaff, Schweigger und vorzüglich Schubert's, deſſen liebevoller Bildung er viel verdankt. Nach vollendetem Kurs gab er ein Jahr lang Unterricht an einer hieſigen Volksſchule und machte

darauf in Ansbach die vorgeſchriebene Schullehrerprüfung. Noch wollte er aber ein ihm angetragenes Schulamt nicht annehmen, ſondern es trieb ihn zu weiterer Ausbildung nach Erlangen, wo er als Lehrgehülfe des Herrn Dr. Pöhlmann, damaligen Realſchulvorſtehers, vier Jahre zubrachte, und als ſolcher Gelegenheit genug zu praktiſchen Erfahrungen im Unterrichtsfache hatte. Zu gleicher Zeit benüzte er auch die akademiſchen Vorleſungen Stuzmanns, Mehmels, Rothe's und anderer vorzüglicher Lehrer dieſer Hochſchule. Darauf nahm er eine Stelle als Erzieher der Söhne einer angeſehenen Familie dahier an und nach drei Jahren trat er in den Kreis ſeiner jezigen Freünde.

Georg Wolfgang Karl Lochner aus Nürnberg, evang. Religion, bereitete ſich auf dem Gymnaſium ſeiner Vaterſtadt unter Hegel, Göz, Heller, Rehberger auf das theologiſche und philologiſche Studium vor, welchem er ſich zu Erlangen widmete. Vorzugsweiſe Liebe zum Sprachweſen zog ihn bald von ſeinem anfänglichen Hauptſtudium, der Theologie, ab. Er widmete nun alle ſeine Zeit der Philologie, und kehrte nach geſchloſſener akademiſcher Lehrzeit ins älterliche Haus zurück, um hier eine geraume Zeit für ſich in ſtiller Muſſe den Alten zu leben. Durch öfteren Beſuch der Erziehungs-Anſtalt bekam er große Liebe zu dieſer Art des Lehrberufs und trat dann, wie ſchon

gemeldet, als Lehrer, und ſpäter als Mitglied ein. Da er auch mit der engliſchen und italiäniſchen Sprache vertraut iſt, gibt er, außer im Lateiniſchen und Griechiſchen, auch in dieſen Sprachen Unterricht.

Carl Michael Marx, evang. Religion, gebürtig aus Karlsruhe, woſelbſt er am großherzoglichen Lyzeum ſeine wiſſenſchaftliche Vorbereitung unter den Profeſſoren Hebel, Gmelin, Böckmann, Holzmann und anderen, als Lehrern und Schriftſtellern geachteten Männern erhielt. Auf der Univerſität Heidelberg widmete er ſich dem Studium des Alterthums, war Mitglied des dortigen unter Creuzer's Leitung ſtehenden philologiſchen Seminars, und erhielt 1813 den, von der Facultät für die Beantwortung einer philologiſchen Frage ausgeſezten Preis und nach abgelegter Diſputation das Doktordiplom. Hierauf hielt er ein Jahr lang Vorleſungen über Plato und Thucydides, und als eine Nervenkrankheit ihm das anſtrengende akademiſche Lehramt für einige Zeit unterſagte, nahm er einen Ruf Peſtalozzi's nach Iſſerten an. Dort lehrte er zwei Jahre lang die alten Sprachen und die Naturwiſſenſchaften, denen er auf der Univerſität unter Suckow, Kaſtner und Fries ſeine übrige Zeit gewidmet hatte. Ein Ruf, als Lehrer an daſſelbe Lyceum, wo er gebildet worden war, zog ihn in ſeine Vaterſtadt

Karlsruhe zurück. Zwei Jahre verwaltete er da ſein Amt, bis ihn die Einladung ſeiner Freünde bewog, in ihren Verein einzutreten. Von ihm herausgegeben ſind Ephori Fragmenta cum praefatione Fr. Creuzeri 1814 und einige andere, theils ſelbſtändige, theils in Zeitſchriften zerſtreüte, Abhandlungen.

Johann Jak. Kirchner, aus Nürnberg, evang. Glaubens, hatte ſich zuerſt dem Buchhandel gewidmet und war ſechstehalb Jahr in einer Buch- und Kunſthandlung dahier, und vier Jahre in einer zu Wien im Dienſt geſtanden. Allein dieſes Geſchäft hatte ihm nie recht zugeſagt, und ſeine vorherrſchende Neigung zur bildenden Kunſt, welche beſonders in Wien durch die dortigen Kunſtſchäze und durch ſeinen Umgang mit vorzüglichen Künſtlern große Nahrung erhielt, beſtimmte ihn endlich, ſeinem bisherigen Stande zu entſagen und ſich ganz der Kunſt zu widmen. Er beſuchte nun drei Jahre lang die k. k. Akademie der bildenden Künſte und nennt ſich mit Freüde einen Schüler des jezt zu Rom lebenden Mahlers Joſeph Koch, aus Tyrol, deſſen Freündſchaft ihn zum Höhern der Kunſt anwieß. Während dieſer Zeit machte er alljährlich künſtleriſche Reiſen durch die ſteyriſchen und öſtreichiſchen Gebirgsgegenden. Darauf begab er ſich nach München, benüzte daſelbſt ½ Jahr die Kunſtſammlung der kön. Akademie und

kehrte nach einer Reiſe an den Rhein in ſeine Vaterſtadt zurück, wo er ſeit drei Jahren als Zeichner lebt und gegenwärtig an einem Werk eigenthümlicher, noch nicht benüzter Anſichten von der Burg und Stadt Nürnberg arbeitet, wovon nächſtens das erſte Heft im Selbſtverlage erſcheinen wird. Der Wunſch durch ſeine Kunſt in das Erziehungswerk ſeiner Freünde mit einzugreifen, beſtimmte ihn, ſich an ſie anzuſchließen.

Mit ſeiner ganzen Thätigkeit und mit dem lobenswerthen Wunſche für eigne Weiterbildung widmet ſich ſeit dem Anfang dieſes Jahrs unſerer Anſtalt:

Chriſtian Geyer, evang. Religion, aus Katzhütte im Schwarzburg-Rudolſtädtiſchen. Er genoß bis in ſein 17tes Jahr den Unterricht eines Hauslehrers und des dortigen Predigers. Unglücksfälle verhinderten aber dann ſeine Ältern, ihm ſeine Studien fortſezen zu laſſen. Er nahm daher eine Stelle als Werkaſſiſtent am Eiſenhammer bei Ebersdorf im Vogtlande an. Darauf wurde er Rentamtsgehülfe in Lauenſtein, und nach Auflöſung dieſes Rentamtes kam er in gleicher Eigenſchaft nach Rothenkirchen, und nach vier Jahren bei der Verſezung des Rentbeamten mit demſelben nach Kronach, wo er als erſter Gehülfe noch drei

Jahre ausdauerte. Während jener 8 Jahre gewann er große Übung in den praktiſchen Geſchäften der Rechnungsführung und Ökonomie, und da er ſich auch von Jugend auf viel mit Muſik, Zeichnen und Schönſchreiben beſchäftigt hatte, ſo nahm er das, durch den Wachsthum der Anſtalt eigens nöthig gewordene Amt eines Hausverwalters und zugleich eines Hülflehrers in den angeführten Künſten um ſo lieber an, als er ſich längſt einen geiſtigeren Wirkungskreis gewünſcht hatte.

Außerdem iſt noch als Mitarbeiter anzuführen:

Herr Johann Jakob Schnerr, aus Uffenheim. Seine erſte Bildung erhielt er theils in der lateiniſchen Schule dieſes Ortes, theils von ſeinem Vater, der ihn in der Buchbindekunſt und in der franzöſiſchen Sprache unterrichtete. Späterhin kam er als Geſelle zu dem ſehr geſchickten Buchbinder, Herrn Senator Rappold, nach Ansbach, in deſſen Haus er 5 Jahre zubrachte. Im Jahre 1810 reiſ'te er nach Frankreich um ſich, nächſt in ſeiner Kunſt, beſonders in der Sprache dieſes Landes zu vervollkommnen, weil er einſt Lehrer derſelben werden wollte, wie ſein Vater es auch war. Nach einem halbjährigen Aufenthalt in Paris und einem mehrjährigen in der Schweiz, wo er durch

ſeine poetiſchen Verſuche, die ſpäterhin bei Riegel und Wießner erſchienen, zur Bekanntſchaft mit Wyß, Zſchokke und andern Gelehrten gelangte, deren Aufmunterung er vieles verdankt; — kehrte er wieder nach Ansbach zurück. Nach einer zweiten Wanderung durch einen nördlichen Theil Deütſchlands widmete er ſich, auf des Herrn Geheimenraths v. Lang Rath und des Herrn Kirchenraths Stephani Unterſtüzung, dem Schulfache und lehrte die deütſche und franzöſiſche Sprache an der höhern Mädchenſchule zu Ansbach. Im Jahre 1817 trat er in den Kreis der Lehrer, mit deren Hülfe damals unſere Anſtalt dahier errichtet wurde. Nachdem er zwei Jahre lang voll Treüe dieſem Berufe ausſchließlich gelebt hatte, beſchloß er ſein künftiges Leben vorzugsweiſe der Buchbindekunſt zu widmen, worinn er unſtreitig eine ungewöhnliche Geſchicklichkeit beſizt, indem er darin vollendete Fertigkeit mit ſinnigem Geſchmack und klarem Bewußtſein über ſein Verfahren verbindet. Obgleich er ſich nun als Bürger und Meiſter dahier durch Hauskauf und Verheirathung anſäßig gemacht hat, ſo behält er doch, theils aus Liebe zur Anſtalt, theils aus eigener Neigung, das Fach des franzöſ. Sprachunterrichts immer noch bei, ſo wie auch die Papparbeitſtunden, die er unſern Zöglingen beſonders in den Winterabenden (nach ſeinem Anleitbu-

che, Nürnberg bei Riegel und Wießner 1819) ertheilt.

Und endlich iſt noch des Herrn Friedreich Winter mit Dankbarkeit Erwähnung zu thun. Derſelbe iſt Oberlehrer an der hieſigen Präbeſiſchen Freiſchule und ertheilt zugleich bei uns, ſeit der Errichtung unſerer Anſtalt, den Unterricht im Schönſchreiben mit anerkannt gutem Erfolge. Sein großer Eifer, den er auch in ſeiner eigenen Schule ſo ſchön bewährt, und ſeine ſtäts freündſchaftliche Bereitwilligkeit laſſen uns wünſchen, daß wir uns ſeiner Hülfe ferner möchten zu erfreüen haben.

So wie nun jeder der eigentlichen Theilhaber die innige Wechſeldurchdringung der Erziehung und des Unterrichts als ſein Hauptziel erkannt hatte, ſo war es keinem wohl möglich, die gewöhnliche pädagogiſche Laufbahn mittels Anſtellung an den öffentlichen Lehranſtalten, welche dieſen Zweck nicht in ſolcher Ausdehnung verfolgen können, einzuſchlagen; und hatte einer ſie verſuchsweiſe betreten, ſo mußte er ſie nothwendig wieder verlaſſen, ſo lange ihm die Verfolgung ſeines erkannten Zieles in anderen mehr entſprechenden Formen möglich ſchien. Und ſo wie man einerſeits die Weisheit einer Regierung beſonders darinn erkennen und ſie darum hochachten muß, daß ſie das

ſchaffende Leben nicht in eine ſtehende Form einengt, ſondern es auch frei gibt zu eigenthümlicher Entfaltung und Geſtaltung, ſo wird man anderſeits nicht verkennen, daß ein Leben, welches auf die beſondere Leitung, und daher auf die, in der Regel ziemlich gewiſſe Berechnung der Zukunft nach Amtsſtufen und Rentenſummen, und folglich auf die daraus herrührende ſichere Gewohnheit des Daſeins verzichtet, um einen ſelbſtändigen Entwicklungsgang zu nehmen, — daß, ſagen wir, ein ſolches Leben ſowohl in der nachſichtigen Güte edler Menſchen, als beſonders in ſich und in Gott dasjenige muthige Vertrauen ſuchen muß, deſſen es bedarf, um die ungewöhnlichen Schwierigkeiten glücklich zu bekämpfen, die ihm natürlich faſt bei jedem Schritte in den Weg treten. Und dieſe Schwierigkeiten blieben bisher nicht aus, und werden ferner noch kommen in dem Maaße der Kraft, mit der ein ſolches Leben es unter ſeiner Würde achtet, ſeine Freiheit im Schlendergang und Winkeltreiben zu mißbrauchen, und mit der es ſtrebet, alles Unwahre und Falſche, mag es ihm von Innen oder Außen kommen, von ſich menſchmöglichſt abzuweiſen.

Unſer höchſter Wunſch iſt nun, wie ſchon angedeütet, zunächſt: Aufſtellung einer klei-

nen Erziehergemeinde durch eine innig verbundene, in gleichem Sinn und Geiſt arbeitende Mehrheit von Familien, deren zuſammenſtimmendes Leben den, dieſer Gemeinde anvertrauten Kindern die Mannichfaltigkeit, Wärme und Tiefe des Lebens im Älternhauſe, ſo nah es eben ſeiner Natur nach möglich iſt, zu erſezen ſucht; und dann die, auf ſolchem Grund am beſten mögliche Heranbildung einer nicht unbedeütenden Anzahl von armen, aber fähigen Knaben zu guten, brauchbaren Lehrern und Erziehern.

Dieſer lezte Zweck erfordert aber Mittel, welche unſere Kräfte jezt noch ganz überſteigen. Von den verſchiedenen Wegen, die uns mit einiger Wahrſcheinlichkeit dahin zu führen verſprechen, können wir vor der Hand nur denjenigen wählen, bei welchem wir freilich, als bei einem langen Umwege, die Ausſicht auf nur ſpäte Erreichung des Zieles, aber doch die Beruhigung haben, Niemanden durch, jezt vielleicht noch unbeſcheiden erſcheinende, Anfoderungen läſtig geweſen zu ſein. Wir wollen nämlich fortfahren, unſern bisherigen, ſtäts offen dargelegten Plan der Bildung männlicher Jugend für den wiſſenſchaftlichen Beruf ſowohl, als für den Handels- und Gewerbsſtand in derjenigen Weite zu verfolgen, in welcher uns ihn (wie

ſchon im vorigen Bericht angegeben wurde) theils der Wunſch verehrter Ältern, theils unſer eigener innerer Beruf ausführen heißt. Dieſe weitere Ausführung wird uns Stüze und Träger des obenerwähnten Hauptwunſches nicht nur in der Zeit des Harrens, ſondern auch fortgeſetzt in der Zeit der Erfüllung ſein, und zwar in gedoppelter Weiſe: einmal durch die, dadurch uns wachſende, innere Kraft und dann durch die, ſich hoffentlich nach und nach vermehrenden, aüßern Erziehungsmittel.

Wir wiſſen aus unſerer bisherigen Erfahrung freilich recht wohl, wie ſehr viel dazu gehört, nur diejenigen Mittel aufzubringen und zu erhalten, welche nöthig ſind, um für eine ſo beträchtliche Anzahl von Erziehern und Lehr- und Haushaltungsgehülfen — ſelbſt nur das gegenwärtige, geſchweige denn das zukünftige Auskommen (woran wir bis jezt noch nicht denken konnten) *) zu ſichern und das ganze Werk in allen ſeinen nöthigen Einrichtungen in zweckmäßigem Stande zu erhalten. Welche Sorge des Herbeiſchaffens, welche Mühe der

*) Man würde ſich ſehr irren, wenn man nach der Zahl der Knaben und dem feſtgeſezten Schul- und Erziehungsgeld unſer Einkommen berechnen wollte, welches durch Nachläſſe und Freipläze ſich um einige Tauſend Gulden geringer belaüft.

Erſparniß erfodert aber vollends die künftige Aufnahme und fortgeſezte Wiedererneüerung einer Zahl von, wenn auch nur zwölf, Armenkindern zur völligen Großziehung! Wir wiſſen das genau und es iſt möglich, faſt wahrſcheinlich, daß wir allein zu keiner Zeit dieſer Sorge recht gewachſen ſein werden; dennoch aber verzweifeln wir nicht, weder an uns, noch an der Hülfe erweckter Menſchen, und in der erhebenden Hoffnung des Gelingens arbeiten wir ruhig fort an dem begonnenen Tagwerk. Verhindert uns aber die Mißgunſt der Umſtände, dasſelbe hinauszuführen; ſo haben wir doch das Unſere redlich gethan, und vorwurfsfrei können wir wieder in andere, ſelbſt beſchränktere Kreiſe zurücktreten.

Zur Vermeidung von Mißverſtändniſſen, wollen wir nun etwas deütlicher den Unterricht- und Erziehungsplan für ſolche ſowohl, welche künftig zum Handels- oder Gewerbsſtand, als auch für diejenigen, welche um eines wiſſenſchaftlichen Berufes willen zur Hochſchule überzugehen gedenken, in einer Überſichtstafel, jedoch mit dem ausdrücklichem Bemerken darlegen, daß dieſer Plan nur nach dem gegenwärtigen, von Ort und Umſtänden doch noch ſehr abhängigen Bedürfniß der Anſtalt entworfen iſt und dieſem Bedürfniß gemäß befolgt wird. Von einem nach

allen Seiten wiſſenſchaftlich gegliederten, einen echten Organismus darſtellenden Lehrplan ſoll und darf vor der Hand nicht die Rede ſein. Auch iſt uns keine Schule bekannt, die ſchon einen ſolchen, wenn er auch ſchon aufgeſtellt wäre, nach allen ſeinen, aus der Idee fließenden Anforderungen befolgen könnte.

Da die Anzahl der Stunden in jedem Lehrfache, wegen ihrer Veränderlichkeit von Halbjahr zu Halbjahr, in dieſen Tafeln nicht angegeben werden konnte, ſo wünſchen wir, daß uns der günſtige Leſer zutraue, daß wir die Stundenzahl jedes Lehrgegenſtandes immer in das rechte Verhältniß zu den übrigen Gegenſtänden, ſo wie zu dem Alter der Lernenden zu ſtellen wiſſen.

Vorausgeſezt muß werden, daß der Knabe, welcher Kauf- oder Gewerbsmann werden will, bei ſeinem Eintritt in die Anſtalt nicht über eilf; der aber künftig ſtudieren will, nicht über fünfzehn Jahre zählen darf. Geſezt nun, jener wie dieſer Knabe käme, wie wir eigentlich wünſchten, jünger, etwa mit dem 7ten oder 8ten Jahre zu uns, ſo werden beide, ohne Rückſicht auf den künftigen Beruf, bis zu ihrem zwölften Jahre in allen, die allgemeine Menſchenbildung befördernden Kenntnißfächern ganz gleich gehalten, wie die erſte Tafel zeigt *).

---

*) Eine Ausnahme macht das franzöſiſche, welches

Von dieſem Alter an ſcheiden ſich die Knaben, nach den angegebenen Berufsarten, in ſolche, welche — außer den übrigen, gleichheitlich fortlaufenden Gegenſtänden — die neüern Sprachen, und in ſolche, welche mit Übergewicht die alten Sprachen forttreiben. Auf jene bezieht ſich die zweite Tafel, welche das Alter von 12 bis 15 (oder auch 16) *) Jahren umfaßt; auf dieſe die dritte Tafel, welche das Alter von 12 bis 18 oder 19. Jahren berückſichtigt.

Was die Methode in den einzelnen Lehrfächern betrifft, ſo konnte ſie in dieſen Tafeln nur wenig berührt werden. Im Allgemeinen blieben wir aber bei der, im vorigen Bericht angegebenen Weiſe; und wo wir in dem Gange irgend eines

bei demjenigen, welcher künftig in den Handels- oder Gewerbsſtand treten will, auf Verlangen ſeiner Ältern ſchon von ſeinem 11ten Jahre an zu jenen Fächern noch hinzutritt.

*) Wenn auch hier und da Stimmen ſich hören laſſen, denen eine 5—6jährige Lehrzeit, vom 13. Jahre anfangend, für die Bildung zum Kaufmann nothwendig ſcheint, ſo glaubten wir doch dem Urtheile der Männer folgen zu müſſen, die gründlichere Vorbildung bei kürzerer Lehrzeit mit Recht für angemeſſener halten. Daß man den Knaben unſerer Anſtalt auch früher entnehmen könne, verſteht ſich.

Faches eine Änderung vorzunehmen für gut fanden, geſchah es durchaus unbeſchadet der Kinder, deren Beſtes wir nirgend durch einen voreiligen Verſuch auf die Spize ſtellen, eben ſo wenig aber durch einen Lehrgang gefährden wollen, der längſt als vernunft- und naturwidrig erkannt, aber von mechaniſchen Lehrern fortbefolgt, und von einer engen, gewiſſermaßen habſüchtigen Anſicht (welche im Kinde, durch allzufrühe Einlernung von Namen und Formen und Formeln, nur gleich den vorbeſtimmten brot- und gelderwerbenden Berufsmenſchen hergebildet wiſſen möchte!) als ein — wie man ihn, uneinſichtsvoll genug, zu nennen pflegt — praktiſcherer Lehrgang gebilligt und derjenigen Unterrichtsweiſe vorgezogen wird, welche im Knaben zunächſt den innern Menſchen geiſt- und herzbelebend anregt und von innen heraus in allmählicher Stufenfolge zu derjenigen Kraft erhebt, durch die er ſich aller jener, das äußere Fortkommen bedingenden Kenntniſſe auf eine geiſtigere und eben deshalb leichtere und ſicherere Weiſe bemächtigen kann. Man wolle nur nicht in der Zeit der Saat ſchon die Ärnte, am wenigſten wenn das Land von Dornen und Steinen nicht rein iſt oder der Eigner dem Sämann nicht Zeit zur Ausſaat läßt! Auf ſolche verkehrte Anſicht der Dinge kann und darf nicht achten, wer um etwas Beſſeres, als um eitle Ehr' und Gunſt und Mammon,

wirbt, auch wann er aüßerlich bittern Schaden daraus hätte!

Die vierte Tafel endlich gibt die Weiſe der Lebensordnung an, in welcher die Zöglinge und die Schüler in den verſchiedenen Zeiten des Tages und der Woche gehalten werden. Manches wäre vielleicht unter andern Verhältniſſen anders; unter den gegebenen aber hat ſich bisher dieſe Ordnung als für Seele und Leib ſehr zuträglich und erſprießlich bewährt.

Die wiſſenſchaftliche Rechtfertigung, deren wohl manche in dieſen vier Tafeln vorkommende Punkte bedürfen könnten, ſo wie überhaupt, was wir etwa für die Erleichterung oder Verbeſſerung eines Lehrgangs hie und da im Laufe unſers Wirkens ſo glücklich ſein möchten, aufzufinden, werden wir nach und nach in beſonderen Heften öffentlich mittheilen. Das ſoll geſchehen, ſo oft wir hinreichenden Stoff beiſammen haben, und ſo oft die Zeit, welche einem jeden unter uns bei den vielen ununterbrochen fortlaufenden praktiſchen Geſchäften der Erziehung und des Unterrichts nur ſpärlich und abgeriſſen zugemeſſen iſt, die Verarbeitung jenes Stoffes zuläßt.

Aufnahmsbedingungen.

I. Allgemeine Bedingungen für die Aufnahme eines **Zöglings** ſowohl, als eines **Schülers**.

1) Er darf kein eigentliches Leibes= oder Seelengebrechen haben;

2) nicht entſchieden ſittlich verdorben ſein.

3) Er muß die deütſche Sprache als Mutterſprache reden.

4) Er darf nicht über 11 Jahre alt ſein, falls er künftig zum Kaufmanns= oder Gewerbsſtand übergehen; und nicht über 14, falls er einſt ſtudieren will.

5) Er wird bei ſeinem Eintritt im Beiſein ſeiner Ältern oder Verwandten in allen Kenntniſſen, die er mitbringt, geprüft, und nach Befund ſeiner geiſtigen und ſittlichen Beſchaffenheit aufgenommen oder zurückgegeben.

6) Der Verein übernimmt während der Zeit, in welcher der Knabe ſich wirklich in ſeinem Kreiſe befindet, pflegväterliche Sorge für ihn und übt pflegväterliche Gewalt über ihn, und in Be-

zug auf das, was zur allgemeinen Erziehung und zum Unterrichte gehört, haben die Ältern keine andern Forderungen als die in der Natur der Sache liegen. Jeder billige, zweckmäßig begründete, dem Geiſt des Ganzen nicht zuwiderlaufende Wunſch wird gerne erfüllt werden.

7) Die Ältern theilen uns eine genaue Schilderung von des Kindes Sinnes- und Gemüthsart, nach allen guten oder fehlerhaften Eigenſchaften, ſo wie von ſeiner Geſundheitsbeſchaffenheit mit, und wir wünſchen, daß ſie ſich überhaupt mit uns zum Beſten ihres Kindes in ein vertrauensvolles Verhältniß ſezen möchten, das wir gewiß auf würdige und dankbare Weiſe fortzuerhalten ſuchen werden.

8) Halbjährlich theilen wir den verehrten Ältern gleichfalls eine genaue Schilderung von des Kindes Fortſchritten in Sittlichkeit und Kenntniſſen mit. Und hiebei wünſchen wir, daß dieſe Beurtheilungen nicht in die Hände der Knaben kommen, und daß ihnen die Ältern nur ſo viel davon mittheilen möchten, als nöthig iſt, um den Kindern zu zeigen, daß Ältern und Lehrer in genauem gegenſeitigen Verkehr ſtehen.

9) Sollten Ältern ſich vermüſſigt glauben, in dieſem oder jenem Stücke über uns irgend ei-

ne Klage zu führen, ſo bitten wir recht ange-legentlich, ſolche nicht vor den Kindern laut werden zu laſſen, ſondern ſich mit ihr unmittelbar und offen an uns ſelbſt zu wen-den. Jenes Verfahren könnte leicht dem Kin-de allen Glauben an den Lehrer benehmen, und dadurch ein ſtörendes, der Erziehung nach-theiliges Mißverhältniß begründen, welches uns nöthigen würde, alles Verhältniß zu Kind und Ältern aufzugeben. Dagegen werden auch wir Alles vermeiden, was dem Kinde den ſchönen Glauben an ſeine Ältern trüben könnte, viel-mehr werden wir ihn auf alle Weiſe zu befe-ſtigen ſuchen.

10) Soll der Knabe zu oder mit den Seinigen eine Reiſe machen, ſo muß die Zuſtimmung der Anſtalt zuvor eingeholt werden.

11) Der Austritt des Knaben aus der Anſtalt muß ein Vierteljahr vorher angeſagt werden; wird er ohne dieſe Anſage herausge-nommen, ſo muß der Betrag des Erziehungs- oder Lehrgeldes von Zeit des Austritts an noch auf ein Vierteljahr entrichtet werden.

12) Kommt der Verein in die Nothwendigkeit, einen Knaben aus ſeiner Anſtalt zu entfernen, ſo zahlt er das Vorausbezahlte zurück.

13) Vor Entlaſſung eines Zöglings oder Schülers aus der Anſtalt wird er gleichfalls in Anweſenheit der Ältern oder Verwandten und wo möglich auch desjenigen geprüft, dem er entweder zur Fortſezung des Unterrichts oder in ſonſtige andere Lehre oder Erziehung gegeben wird. — Dem Abgehenden wird ein Zeügniß über Sittlichkeit und erworbene Kenntniſſe der ſtrengſten Wahrheit gemäß mitgegeben.

II. Beſondere Bedingungen für die Aufnahme eines Zöglings.

1) Es werden für ihn jährlich 36 Carol. in vierteljähriger Vorausbezahlung, und als Einſtand 1 Carol. entrichtet.

2) Der Unterricht auf dem Klavier oder auf einem andern Tonzeüg wird beſonders bezahlt.

3) Der Betrag von Heilmitteln, die Bezahlung wundärztlicher Hülfe und in bedeütenden Krankheiten die Honorirung des Arztes — werden in beſondere Aufrechnung gebracht;

4) eben ſo die Koſten der Kleiderausbeſſerungen, und ſonſtige baare Auslagen für Bücher u. ſ. w.

5) An Leibwäſche und Kleidung bringt er mit, was er ſchon hat, und wir wünſchen, daß

ihm vor einer Rückſprache mit uns nichts Neües angeſchafft werde; was er dann etwa noch und wie er es nöthig hat, wird durch beſondere Übereinkunft beſtimmt, und entweder von den Ältern oder, auf deren Verlangen und Rechnung, von der Anſtalt angeſchafft werden.

6) An Bettzeüg hat er nöthig eine roßhaarene Matraze; eine Sommer- und Winterdecke und (für kalte Nächte oder Krankheitsfälle) ein leichtes Federdeckbett, nebſt den dazu gehörigen (weißen) Überzügen und Leintüchern.

III. Beſondere Bedingungen für die Aufnahme eines Schülers.

1) Es werden für ihn, ſo lange er ſich in dre erſten Abtheilung befindet, 12 Carolins; von ſeinem Eintritt in die zweite und in die folgenden Abtheilungen an aber 15 Carol. in vierteljährlicher Vorausbezahlung — und zum Einſtand, als Beitrag zur Anſchaffung und Erhaltung der Turngeräthe, 1 Carolin entrichtet.

2) So lange er unſer Schüler iſt, darf er in keinem der Unterrichtsgegenſtände, welche bei uns gelehrt werden, noch nebenher von einem fremden Lehrer ohne unſere Einwilligung ſich unterrichten laſſen.

3) Verſäumniſſe und ihre Urſachen müſſen der Ordnung wegen in der Regel vorher mit ein paar Worten ſchriftlich angezeigt werden.

4) Bälle und Theater gehören für einen Schüler, wie für einen Zögling unſerer Anſtalt unter die verbotenen Dinge.

[Die übrigen Bedingungen ſ. Seite 49 bis S. 52.]

Druckfehler.

Seite 4. Zeile 4. v. u. lies: von Nürnberg aus ſtatt: von Nürnberg.

Seite 30. Zeile 1. v. u. lies: gab ſtatt: begab.

Seite 34. Zeile 3. v. u. lies: Leitung ſtatt Bildung.

Andere geringere Fehler bittet man ſelbſt zu verbeſſern.

Raumlehre.		Longimetrie.
Zeichnen.	Vorübungen auf der Wand- und Handtafel.	Zeichnen von Pflanzenformen nach der Natur u. nach Vorlegblättern.
Schreiben.	Zuerſt auf der Wand- u. Handtafe	gewöhnlicher Größe.
Tonlehre.	Harmonie. Gehörübungen. bildung. Nachſingen gegebener T Tonreihen. Behandlung der Sp te für den Geſang. Rhythmus. Die Elemente ben aufgefaßt aus der Mutterſp Geſang. Nachſingen kurzer S kleiner Lieder.	ſtimmige Säze aus eitönen. eiſazige Reihen mit ; 2. 3. und 4ſtim-
Latein. Sprache.		ung der ſchwierigeren ſchen Regeln beim Ü- von Cäsar's galli- Krieg. ütſchen ins Lateiniſche.
Franz. Spr.		Die Elemente der franz. Spr. in ſchriftlichen u. mündlichen Übungen. Einige Bücher des Télémaque.
Turnen.	Mannichfaltige, vom Leich im Gehen, Laufen, Das	kſichtigende Übungen Heben, Ringen. - und Bogenſchießen. ns.

n

nach ihrem gegenwärtigen Bedürfniſſe.

l.

ſten Jahre, ohne beſondere Rückſicht auf

uf.

ten bis 10ten,	vom 10ten bis 11ten,	v. 11ten b. 12n Jahr.
nntmachung mit den Beſtandtheilen der Säze und Saz- mit fortgeſezten Übungen im Rechtſchreiben und Leſen. en im einfachen ſchriftlichen Ausdruck.		
ach Kohlrauſch.	Allgemein-chriſtl. Religions- u. Sittenlehre.	
	Übergang zur deütſchen Geſchichte. Von den Kriegen mit den Römern bis zu Karl dem Großen.	
chen, Beſchrei- Anordnen der ichſten Pflanzen.	Beſchreibung der nuzbarſten u. merkwürdigſten Thiere u. Aufſuchen der kleineren Thiere.	Vorbereitung zur Naturlehre, ſo viel durch einfache Verſuche verdeütlicht werden kañ.
hland: Körperge- wäſſer u. Inhalt ens, Klima, Ge- Thiere, Bewohner n Einwirkung auf .	Grundlehren von der Erdkugel; beſondere Kenntniß der Erdtheile.	
e Bruch- und tnißrechnung.	Nähere Anwendung auf Gegenſtände des Geſchäftslebens überhaupt, mit Anführung der gebraüchlichſten Münz- u. Maasverhältniſſe.	
Einfache algebraiſche Aufgaben.		

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Die Bildungsanstalt des Erziehervereins zu Nürnberg

Erlangen 1820

Don.Lud. XXXIII,24
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10729772-9